

# Der Sonntagsgast.

Als sie sich verlobten, war sie fast noch ein Kind und hatte das Köpfchen voll romantischer Ideen. Aber in dem Augenblicke lag ein tiefer Ernst, und die Romantik kam aus einem hochstehenden Geiste, einem jüdischen Herzen.

Die Eltern waren gegen die Verbindung; denn man sagte, daß der Bewerber leichtsinnig sei — für ihr Kind schien ihnen der Beste, Erprobteste auch kaum gut genug. Der Liebenden Entschlossenheit besiegte aber alle Hindernisse. Sie sagte, daß er ihre erste Liebe sei und ihre letzte bleiben werde. Das haben viele gesagt — und später darüber gelächelt; aber bei ihr war es ernst. Er hatte ihr auf den Knien geschworen, daß sie allein sein Glück, sein rettender Engel sei, der ihn von mancher Schuld der Vergangenheit erlöse.

Sie neigte sich herab, reichte ihm in halber Unsicherheit die Lippen, die noch nicht abtun, was der Kuß von dem Munde des geliebten Mannes bedeutet, und stammelte an seinem Herzen: „Das ist nun für ewig, daß ich dein bin — nie kann es anders werden!“

„Es wurde nicht anders. Sie war so unschuldig und gut, daß auch sein Wesen von ihrer Keuschheit durchdrungen wurde. Er konnte sich kein Leben mehr ohne sie vorstellen; er liebte sie wahrhaft — auf seine Weise.“

Einmal Abends gingen sie über ein einsames Feld. Die Sterne blinkten vom Himmel herab und spiegeln sich in ihren Augen. „Liebster“, sagte das Mädchen, wie seltsam es ist, um die Millionen Welten dort über uns!“

Er legte den Arm um sie. „Was für erste Gedanken mein kleiner Liebhaber hat!“

„Nicht denn das Leben nicht ernst, Arthur?“

„Sehr ernst — sehr ernst. Aber nicht, wenn man so glücklich ist, wie wir, engerer Schop!“

„Weißt du, daß ich mir etwas wünsche, Liebster?“

„Was meine Taube?“

„Wenn wir — verheiratet sind, dann wünsche ich, du müßtest mir noch einen anderen — Namen geben zu all den lieben, die du mir nun gibst.“

Er drückte ihr Händchen in heißer Leidenschaft. „Du doch — mein Weib! Meine süße, kleine Frau!“

Sie ließ ihm die Hand und sah einen Augenblick auf, seufzte dann den Kopf und schüttelte ihn leise. „Das auch. Das kommt ganz gewiß und kann nicht anders sein. Aber jeder andere Name kommt nicht von selbst. Ich wollte, du müßtest ihn mir aus deinem Herzen herausgeben. Ich wollte, ich könnte ihn mir verdienen.“

„Zeden — mein Engel! Welchen soll ich dir noch erfinden?“

„Ich wollte, ich könnte — dein Freund sein, Arthur.“

Er lächelte. Er lächelte herzlich. „Welch eine süße, thörichte kleine Maus! Alles, was du willst! Aber nun komm, sei wieder lustig, Liebchen! Das kommt meinem Kinde viel besser als dieser feierlichen Ernst!“

Und sie lächelte mit ihm, weil er es so gern hatte.

Als sie verheiratet waren, nahm das Leben, trotz aller Lieblichkeit, schnell einen Anflug von Sorge an. Manche Thräne fiel auf das junge Glück. Er besah seine ausgeprochene Leidenschaft; aber zu allen mehr oder minder Reizung; spielte ein wenig, kam dann und wann mit einem unruhigen Rauche nach Hause, blinzelte hier und da zuweilen nach einer verführerischen Frau und gab mehr Geld aus, als er einnahm.

Nicht, daß ihm diese Verirrungen hinterher nicht reuten! Sein Gemüth — im Gegentheil — war zart, leicht erregt. Er dat unter Tränen um Verzeihung, versprach hundertmal gewisse Besserung.

Sie war so sehr an veränderliche Regelmäßigkeit, an die Führung eines strengen denkenden Vaters gewöhnt, daß diese Abweichungen vom Guten und Rechten als schwere Schmerzen auf ihr lasteten. Das Verzeihen in der Gattin in mehr als einem Fall schwerer gemacht als jeder anderen nachstehenden Person. Aber niemals dachte sie daran, ihm ernstlich zu zürnen oder ihn zu schelten. „Ich muß ihn verzeihen, wie ich es thun würde, wenn ich — sein Freund wäre“, sagte sie still zu sich selbst. Manchmal auch sprach sie mit ihm, wie in der That sein früherer Kamerad gesprochen haben würde: traurig, vorwurfsvoll, bittend, ermahnend. Das liebte er freilich nicht. Als Belohnung für seine Reue und das Besserungssprechen sollte stets ein Stündchen besserer Zärtlichkeit folgen. Und die junge Frau lächelte, wie sie als Braut gelächelt hatte — weil er es so gern hatte. Nur in tiefer Einsamkeit drückte sie die Hände angstvoll gegen das schmerzliche pochende Herz.

An einem Abend, einem Gedanktag ihrer Liebe, sahen sie im traulichen Zimmer Hand in Hand. Da sah sie zu ihm auf und fragte — ein wenig zaghaft, mit flüsternder Stimme: „Arthur, bin ich in dieser langen Zeit etwas — etwas wie ein — Freund für dich gewesen?“

„Wie bewunderst er sie ansah! Die Augenbrauen heraufziehend, wie jemand, der dem man einen absonderlichen Einfall, den er für längere Zeit verlassen oder abgethan hat, den Namen erwähnt. „Wirklich? dachte er an jenen Abend auf dem Felde, überstürzt auch nicht. „Du warst die süßeste Frau von

der Welt und wirst es bleiben! Freunde, du thörichtes, liebes Kind, können nur Männer dem Manne sein.“

Sie neigte die Stirn. Ein heller Tropfen glitt von den Wimpern. In dieser Nacht weinte sie bitterlich.

Aber am Morgen blühten wieder Muth und Entschlossenheit aus den ersten Augen. Vielleicht kann ich es ihm doch noch beweisen, daß er unrecht hat!“

Sie hatte den Muth nöthig, die arme kleine Frau.

Einmal Tages kam der Gatte geistreich, völlig verführt nach Hause. Er war Massenbeamter. Was zu geschiedenem Pflichten, wenn leichtsinnigen Händen, die mit ihrem eigenen Gut nicht hauszuhalten wissen, verführerische große Summen anvertraut sind, war geschehen. Die Revision hand vor der Thür — er war ein Ehrloser, ein Dieb, wenn das Hehlende nicht gedeckt werden konnte.

Wohin um Rettung! — Es waren zwei Freunde da, gute Kameraden von ihm, ein älterer und ein junger. Aber er selbst konnte nicht zu ihnen gehen. Nein, er brauchte es nicht über sich! Sie hatten ihm bereits größere Summen geliehen — er würde den Grund der Forderung angeben müssen, das war unmöglich, er würde ein Wort hervorbringen, er schloß sich lieber eine Kugel durch den Kopf — sie müßte gehen! — Und wenn sie nichts erreichte? Aber sie würde etwas erreichen — sie müßte es versuchen!

Und sie ging.

Beide Freunde thaten keine überflüssigen Fragen. Sie ahnten nur zu gut, wozu die Anleihe gebraucht werden sollte, welche das junge Weib todtblau mit zitternden Lippen und fieberglänzenden Augen erbitten kann. Doch diese gaben sie nicht. Der Eine sah sich außer Stande, die Summe anzubringen; der Andere versicherte unter Mährungsathmen, doch er in dieser Sache zwischen zwei Frauen Rede: auf der einen Seite das unendliche Bedauern für den lieben, den besten Freund, auf der andern die Verpflichtung gegen seine Familie; er habe kein Wort gegeben, nie wieder etwas von dem Vermögen der Seinigen auf das Spiel zu setzen.“

Es blieb noch eine letzte Zuflucht: ihr Vater. Er wäre der nächste gewesen — wie oft hatte die junge Frau aus ähnlichen Gründen den Weg zu ihm gemacht! — aber es bestand zwischen der alten und jungen Familie seit kurzem ein scharfer Bruch, durch den Gatten hervorgerufen, unheilbar auch zwischen ihr und den Älteren durch die unerschütterliche Festigkeit, mit der sie sich auf seine Seite gestellt hatte. Nach diesem Bruch in das Haus des Vaters mit der Bitte — mit solcher Bitte gehen, das mußte für ihre innerlich stolze Natur die bitterste, qualvollste Erniedrigung werden! Aber sie dachte nur daran, daß Arthur gerettet werden mußte.

Was im Vaterhause vor sich ging, welche Vorwürfe, Scenen, Kränkungen, Demüthigungen sie erdulden mußte, davon sprach sie niemals. Sie brachte nur das Geld und legte es in seine Hände.

„Du hast mich dem Leben wiedergegeben!“ rief er. „Marie, mein tapferes Weib, meine gültige Hee!“

Sie sah ihn an mit einem hellen Leuchten in den matten Augen — als hoffe sie auf etwas. Sie hielt den Athem an, als lauschte sie darauf. Er merkte es nicht. Als sie erschöpft an seine Schulter sank, sagte er nur immer wieder: „Meine Taube, mein Engel, mein armes Kind!“

Es kam eine schwere Zeit. Verdrüßung, von augenblicklichen Erregungen hingerissen, that er etwas, das seine Reue wieder gutmachen konnte. Unfähig, wie er war, zu geschickter Tüchtigkeit und Verstellung, konnte er nicht herabgehen bleiben: der Tag kam, an welchem all ihr selbstloses Vertrauen nicht über die Gewissheit fehlte, daß er ihr nicht mehr treu war.

Ihre Natur als Weib war so zart, so von der reinen Auffassung der Gattinliebe durchdrungen, daß ein Grauer sie packte, daß sie ihn hätte fortgeschoben und nie wiedersehen mögen. Der Wahnsinn streifte ihr Gemüth, und Gedanken der Tod und Auflösung füllten ihre Seele.

Aber es war etwas Hohes und Höheres in ihr, das, wie eine göttliche Kraft, diese Verwirrung im Innern löste mit einem fast übernatürlichen Aufschwung der Erkenntnis, mit dem tief eindringenden Verständnis seiner schwachen Natur und der daraus folgenden Schuld.

Als er auf den Knien lag und um Vergebung flehte — dies einmal noch Vergebung! — pitterte ihr junges Wesen. Das Weib in ihr bräute und bürstete sich auf. Aber jenes häßliche Gefühl, endlich das löbliche Weib, den belebigen Stolz überwindend, lehrte

sie in heiligem Verzeihen sagen: „Es sei!“

Er wagte es nicht, sie in dieser Stunde zu umfassen. Sie reichte ihm auf sein Stehen schweigend die Rechte hin.

Begriff er, was diese Hand ihm sagte? Begriff er, daß sein Weib ihm niemals hätte vergeben können, wenn sie nicht etwas anderes noch gewesen wäre, als bloß seine angetraute Frau — etwas, das über allem menschlichen Geseh, allen irdischen Banden steht: sein guter Kamerad? Begriff er nicht, daß diese Hand mit Angst und Todeschmerzen an jenen schweigenden Thron wartete, der ihrem stummen Flehen die Antwort gab: „Ich verzeihe dich?“ Nein, er begriff es nicht. Er sah nur ein sanftes Weib, das Milde und Nachsicht abt, und bedeckte die Hand mit demüthigen Küssen.

Das Leben forderte zu viel von ihr für die Kraft eines Menschen. Das dunkle Gespenst mit den heißen Augen machte von fern seine Zeichen.

Nun sah der Gatte an ihrem Schmerzenslager, angstvoll ihre kurzen Lebens-tage zählend. Sie sah ihn recht freundlich an, dankbar für jede Handreichung, dankbar für jedes Zeichen seiner neu aufkommenden Liebe. Aber immer schien eine Frage in diesen dunkel umrandeten Augen zu liegen — eine Bitte.

In der letzten Stunde noch, in der er — wie ein Wahnsinniger — den erschöpfenden Funken nicht sterben lassen wollte, in der letzten Minute noch, in welcher er alle Zeichen der Vergangenheit vergaß, sah er ihr erbleichendes Gesicht. Das Antlitz leuchtete, war jener lebende Ausdruck in den schon halb geschlossenen Augen.

„Ich, er verstand ihn nicht. Und sie schloß ein mit dem stummen Flehen aus den erschöpfenden Lippen.“

O die lange, öde, einsame Nacht, die folgte! Aber als sie vorüber war — da hatte er begriffen, was ihr liebevolles Leben ihm nicht hätte lehren können. Als am Morgen sein Weib unter Blumen und Kerzen in der letzten weisen Stille lag, die Freunde zu ihm an den Sark traten, der eine voll Mitleid in die todumhüllenden Züge blickend, der andere wehmüthig sprechend: „Ja, mein Armer, sie war die trefflichste Frau, sie war ein Engel!“ da wachte auf, was so lange in ihm geschlafen hatte, da sprach er die Worte, auf welche die Verstorbenen all diese Jahre vergeblich gewartet hatten, die der Vereinten hinter den das Gesicht bedeckenden Händen hervorbrachten: „Sie war mein bester Freund!“

## List gegen List.

Humoreske von H. Savanlar.

„Also — Du thust mir den Gefallen nicht?“

„Erlaube — der ‚Gefallen‘ kostet 300 Mark!“

„Eine Lappalie!“

„Erlaube noch einmal! In dem ersten Jahre unserer Ehe habe ich mir den Luxus gestattet, Dir Deine ‚Lappalien‘, welche in meinem Hauptbuche eine katzenartige Zahl von Tausenden erreicht haben, anstandslos zu gewähren.“

„Nun aber —“

„Nun mir recht hübsch gefehlt! Bekannte werden wollen.“

„Ich danke bestens!“

„Werden müssen, mein Kind — das ‚müssen‘ kam ziemlich energisch betant heraus — nun wollen wir Dinge, die 300 Mark kosten nicht mehr als ‚Lappalien‘ behandeln. Und ich beginne damit, indem ich das Kleid, das diese Summe kosten soll, vom Budget dieses Monats streiche.“

Kaufmann Janßen sah nach dieser Rede ziemlich triumphirend auf seine schöne junge Ehegatte herüber. So hatte er den Entschluß also doch zur That werden lassen. Und er hatte sich doch etwas davor gewünscht. Nun war's heraus.

Frau Annie lächelte. Es war etwas multipliziertes Lächeln. Das ärgerte ihn und machte ihn aufzigig wie ein Kind. „Schön! Nun höre auch mich: In drei Tagen bringe ich dir diese ‚Lappalie‘ freiwillig an —“

„Ne!“

„Und wenn Du's doch thust?“

„Dann ist es ihm in's Wort — dann bekomme ich als Trautgatte die kleinen wundernetten, schönen Cuvée-Gefährde.“

„Ach! auf! Vor! auf!“

„Was hatte nur Annie, daß sie so hegesicher schien?“

Zwei Tage gingen hin und sie er-wahnte kein Wort. Nur lächelte sie mitunter so eigenthümlich.

„Ich bin ein Narr!“ sagte sich Kaufmann Janßen. „Sie hat eingesehen, daß sie einmal von einem Wundstabe abgehen muß und daß ihr keinen Heiler darüber.“

Als der dritte Tag kam und Annie ihn frühmorgens herzlich begrüßte, ohne dabei ein schaltendes Lächeln unterdrücken zu können, wurde er sehr nachdenklich.

„Wahrhaftig“, ich fühle, sie hat einen Plan. Und heute ist der dritte Tag! Wie kann ich einer Ueberrumpfung entgegen?“

Die Morgenpost durchfliegend, waren seine Gedanken nur auf die Beantwortung dieser Frage gerichtet.

„Halt — so ganz!“

„Ach wie unangenehm!“

„Was hast Du, Mannchen?“

„Da schreibt mir ein Bräufelr Ge-schäftsfreund, daß er hier eingetroffen ist und heute Abend in seinem Hotel mit mir eine geschäftliche Konferenz haben möchte.“

„H!“

„Natal — aber ich muß folgen, da ist kein Zweifel!“

Frau Annie lächelte fein.

„Du mußt — was ist da zu machen?“

„Dann kommst Du wohl spät nach Haus?“

„Jedenfalls, Du weißt ja, wenn man geschäftlich —“

„Ja, wenn man geschäftlich zu thun hat, wird's immer spät. Ich brauch Dich wohl nicht zu erwarten!“

„O nein!“ rief Annie heilig.

„Deine Nachtruhe sollst Du meinestwegen nicht verlieren!“

„Wie Du auf bist!“ rief Annie und küßte den Gatten. Das süße Lächeln der niedlichen Frau sah er dabei nicht.

„Das habe ich doch famos gemacht!“ dachte Janßen, als er sich am Abend einschleifte zu gehen. „Der dritte Tag verfliehet auf diese Weise, ohne das Annie zum Ziele kommt. Morgen früh lade ich sie lädlich aus.“

Er langweilte sich an diesem Abende furchtbar. Inzwischen traf er in seinem Restaurant, zu viele er auch aufstufte, einen Bekannten. Die Minuten schlichen förmlich dahin. Als es auf zwölf ging, hatte er das Alleinsein satt.

Annie ist längst zu Bett. Ich kann nun heimgehen.“

Das that er auch.

Als er das gemeinsame Schlafzimmer betrat, tonte ihm kein Geräusch entgegen.

„Namos, sie schläft.“

Aber seltsam — auch ihre Athem-züge hörte er nicht. Beschümm schlich er an einen Tisch und machte, so geräuschlos wie es ihm möglich war, Licht.

„Was ist das?“

Annie's Bett war unberührt.

Er ging in das Wohnzimmer, in den Salon, in Annie's Poudoir — nir-gends war sein junges Weib zu finden. Ihm wurde heiß und kalt.

„Himmel! Wo ist Annie?“

„Schon gewiß er nach dem Klingelgong, um das Mädchen zu wecken, als ihm einfiel, daß er ja in seinem eigenen Zimmer noch nicht nachgesehen habe.“

Aber was sollte Annie dort — selten betrat sie es. Had jeht um Mitternacht —?

Dennoch schritt er den Corridor hin-ab und öffnete.

Heller Lichtschein strahlte ihm entgegen.

Auf dem Tische brannte die Lampe. Auf dem Divan sah Annie, lebend.

„Ja — was ist...?“

Lächelnd sah die hübsche Frau auf.

„Ah — Du bist schon da? Die Con-jure ist ja schnell beendet.“

„Und Du — bist noch auf?“

„Ich hatte mich in dies Buch ver-tieft.“

„Ein Roman?“

„Oh! Nicht gerade das. Ein Lehr-buch.“

„Ein Lehrbuch?“

„Ja, geheimer Herr Gemahl. Aber, müßt Du nicht einen Augenblick Weg nehmen. Es ist so gemächlich hier in Deinem Zimmer und ich bin noch gar nicht müde.“

„Jedenfalls folgte der Mann.“

„So ist doch Zeit zum Schlafen.“

„Gleich! Aber bist Du denn gar nicht un-gewiss, welches Buch ich hier habe?“

„Damit hielt die reizende Frau es schnell hinter ihren Rücken.“

„Ah, was wird es sein, irgend eine neue Marat“ von Dir —“

„Von mir! Nein! Aber es dürfte Dich doch interessieren. Sieh' mal ju-ckerst Du von Lohse darin die Rede.“

„Ja — es?“

„Ja! Von ganz jenseitigen Himmeln. Kennst Du die Marke ‚Himmel‘?“

„De runde ich ja!“

„Zooof! Vor! mal, lieber, nach dem, was ich toeben lese, ist die Cigarette recht theuer. So circa 80 Pfennig pro Stück. Und Du rauchst fast acht bis zehn den Tag.“

Das Gesicht des Chemikers zeigte Spuren einer beginnenden Verblüffung.

„Dann ist in dem Buch von Wein die Rede.“ fuhr die junge Frau schaltend fort. „Es giebt doch recht kostspielige Sorten. Sogar der Rheinwein, den Du trinkst, ist nach diesen Quellen viel zu kostbar für uns.“

„Aber...“

„Aha! Und dann ist in diesem Buche ein richtig lehrreiches Kapitel, überschrieben ‚persönliche Ausgaben‘ — willst Du das auch kennen lernen?“

„Annie!“ rief Janßen. „Du hast mein —“

„Privat-Ausgabebuch erwischt. Ja, wohl, mein Lieber, das ist ein Lehrbuch — richtig lehrreich für mich. Und weißt Du auch warum?“

„Und als der junge Chemiker sie voll-kommen verblüfft anstarrte, fuhr sie fort: ‚Sieh' mal Du! Du schädest, ihr Herren der Schöpfung über die Ursachen herbe Curer Frauen. Aber zur Zeit! Schreibt ihr etwa keinen Varnus? Dies Buch stellt Dich mir völlig gleich. Aber hör' mal, da ist noch ein Conto, das ist mir dunkel, es ist abgeschlossen an dem Tag, an dem wir uns verheirateten. Vorher aber waren ziemlich große Posten darin. Für Arabella, für Arabella. — nicht wahr, Arabella ist ein Pferd, daß du früher befehlen hast.“

„Wie, mein Herr?“ rief ich, indem ich die letzte Anstrengung machte, von den drei Männern loszukommen, welche nach der friedlichen Art von der Welt losließen und ihren Weg fortsetzten. „Haben Sie nicht gesehen, was die Schurken an mir gethan?“

„Was thaten sie denn?“

„Aber sie rieben doch mein Gesicht mit Schnee. Kalten Sie dies etwa für einen Scherz von gutem Geschmack und zu dieser Zeit?“

„Doch, mein Herr, sie haben Ihnen einen großen Dienst gethan,“ antwortete mein Gegenüber.

„Was für einen denn?“

„Sie hatten eine erstorbene Nase.“

„Barmherzigkeit!“ rief ich und fuhr mit der Hand an die gefährdet gewesene Stelle.

„Mein Herr!“ rief ein Vorübergehender dem Offizier zu, „ich bemerke, daß Ihre Nase erhartet.“

„Danke, mein Herr,“ versetzte der Offizier, und indem er die Sache anhörte, wie der natürlichsten auf der Welt, beugte er sich, raffte eine Handvoll Schnee zusammen und wuschelte an sich selbst den Dienst, welchen jener arme Mann an mir gethan, und den ich in so brutaler Weise für seine Gefälligkeit belohnte.“

„Das heißt nach alldem, mein Herr, daß ohne diesen Mann...“

„Sie meine Nase wenn hätten,“ er-gänzte der Offizier, indem er die seinige rieb.

„Bitte, mein Herr, Sie entschuldigen...“

Und ich eilte jenem Manne nach, welcher wohl glaubte, ich wolle ihn todtschlagen, ich rief in Bewegung setzte, da die Furcht naturgemäß größer war als die Entschlossenheit. Ich hatte ihn wahrscheinlich niemals eingeholt, wenn nicht etliche Personen, welche ihn gesehen und mich als den Verfolger sahen ihn für ein Dieb gehalten und ihm den Weg versperrt hätten. Als ich antam, fand ich ihn mit großer Jungensfertigkeit sprechen; endlich machte ich verständlich, daß er nichts ver schuldet habe, als ein wenig Menschentendlichkeit; jeht Kubel, welche ich ihm gab, erklärten die Sache.

Der arme Teufel lächelte mir die Hände, und einer der Anwesenden, welcher französisch sprach, rief mir von jeht ab meiner Nase mehr Aufmerksamkeit zu schenken. Diese Aufforderung war Annahm; während meines ganzen ferneren Lebenslaufes habe ich nichts von meinem Gelächte verloren.

„Moss.“

Nach dem Französischen des Alexander Dumas in's Deutsche übertragen von Ignaz Sed.

Die ersten Tage, da sich St. Petersburg in sein weißes Gewand hüllte, waren für mich Tage eines wertvolligen Schauspielers, weil mir Alles neu erschien, sie waren so angenehm für mich, da ich der Winter nur im Kleinen zeigte, dergestalt, daß ich dem meiner Pelze die zwanzig Grade keine nicht wahrnahm.

Einmal Tages bei heiterem Himmel, obwohl die Luft härter war, als ich sie bisher gefühlt, entschloß ich mich, meine Gänge zu verrichten; ich hülfte mich in einen großen Alstrachan-Leder-roaf, zog eine Pelzmütze über die Ohren, band um meinen Hals eine Kalmuk-Gewatte, und mich so in die Straße vorwagend, hatte ich nichts als die Spitze meiner Nase in der Luft.

Just gina Alles vorreife: ich konnte selbst über den geringen Ein-druck, den die Kälte auf mich einwirkte, und ich lachte ganz still über all die Erzählungen, welche ich gehört; übrigens war ich entzückt über die Gelegenheit, mich an das Klima gewöhnen zu können. Inzwischen glaubte ich nach einiger Zeit zu bemerken, daß die Personen, welche mir begegneten, mich mit einer gemüthlichen Antheil anblickten, ohne mir jedoch etwas zu sagen. Bald jedoch rief ein Herr, der unterhaltender als die anderen erschien, mir im Vorübergehen zu: „Kof.“

Da ich kein Wort russisch verstand, glaubte ich, daß es nicht der Mühe werth wäre, sich einer Silbe wegen auf-zubalten, und setzte meinen Weg fort. An der Gasse der Rue des Bois begegnete ich einem Knircher, welcher seinen Schilfen gestreckten Laufes knelte; aber so rasch und ohne Hast war, er glaubte sich doch verpflichtet, mir zuwinken zu müssen: „Kof, kof!“ Wüßlich — ich war auf dem Admiralsplatz ange-langt — stand ich einem Manne aus dem Volk gegenüber, welcher mich zwar nicht wie die früheren anstarrte, aber eine Handvoll Schnee aufhebend, ich auf mich warf, und ehe ich Zeit hatte, mich von all meinem Frost zu befreien, ging er daran, mein Gesicht zu wuschen und besonders meine Nase aus allen Kräften zu frothieren. Ich fand dieses Spas ziemlich mittelmäßig, besonders zu dieser Zeit, und indem ich einen meiner Arme aus der Tasche zog, vergrüßte ich ihm einen Hauchschloß, der für in's Wasser drückte.

„Unschicklich — aber entschuldigen Sie mich, ich bin ein wenig unruhig.“

„Nicht,“ antwortete er, „ich habe mich nicht lange, sondern sagen Sie die reine Wahrheit!“

„Angeltager: Herr Gerichtshof, Sie floßen d mir ja doch nicht, wenn ich Ihnen sage, ich bin unschuldig!“

„Immer fachte, lieber Schwieger-sohn, die Ehe wird Ihnen noch lang genug werden.“

„Nicht,“ antwortete er, „ich habe mich nicht lange, sondern sagen Sie die reine Wahrheit!“

„Angeltager: Herr Gerichtshof, Sie floßen d mir ja doch nicht, wenn ich Ihnen sage, ich bin unschuldig!“

„Immer fachte, lieber Schwieger-sohn, die Ehe wird Ihnen noch lang genug werden.“

„Nicht,“ antwortete er, „ich habe mich nicht lange, sondern sagen Sie die reine Wahrheit!“

„Angeltager: Herr Gerichtshof, Sie floßen d mir ja doch nicht, wenn ich Ihnen sage, ich bin unschuldig!“

„Immer fachte, lieber Schwieger-sohn, die Ehe wird Ihnen noch lang genug werden.“

„Nicht,“ antwortete er, „ich habe mich nicht lange, sondern sagen Sie die reine Wahrheit!“

„Angeltager: Herr Gerichtshof, Sie floßen d mir ja doch nicht, wenn ich Ihnen sage, ich bin unschuldig!“

„Immer fachte, lieber Schwieger-sohn, die Ehe wird Ihnen noch lang genug werden.“

„Nicht,“ antwortete er, „ich habe mich nicht lange, sondern sagen Sie die reine Wahrheit!“